

Er hauchte sie an

Social distancing, also Distanz halten, Nähe meiden, abgrenzen und absperren, isolieren, keine Familienfeiern, keine Besuche bei Großeltern, keine Besuche in Altenheimen und Krankenhäusern – alles das ist das Gebot der Stunde, auferlegt und auch aufgezwungen von Regierungen und Fachleuten angesichts einer Naturkatastrophe. Von einer Naturkatastrophe heimgesucht, verschließen wir uns in unserem eigenen System, um dieses System nicht zu gefährden. Bricht das Gesundheitssystem zusammen, sterben Menschen, deren Leben in einem funktionierenden System noch erhalten werden könnte. Und das Leben ist unser höchstes Gut. Das Leben darf nicht mutwillig gefährdet werden. Sicher.

Aber ist tatsächlich das Leben das höchste Gut? Wird nicht das Leben sinnlos, wenn es über sich hinaus nichts Größeres, nichts Höheres findet? Und was wäre dann das höchste Gut? Das Höchste ist weder in einem Gut noch in einem Wert zu finden, sondern in einer Haltung. Das Höchste ist die Hingabe des Lebens, nicht seine Bewahrung. Christen glauben an einen Gott, der sein Leben hingegeben hat, nicht bewahrt. Es ist ein Gott, der sich selbst für uns hingegeben hat und immer noch hingibt. Dieser Geist, diese Haltung ist die Grundlage der europäisch-abendländischen Kultur. Ihm verdankt sich unser Gesundheitssystem bis heute – auch ohne ausdrückliche Berufung auf das Christentum. Ihm verdankt sich auch die Kunst in vielerlei Gestalten, Musik, Dichtung, Malerei, Bildhauerei, Fotografie und Film, neue Medien. Diesem Geist verdankt sich auch die Kirche, die aus der Begegnung mit dem Auferstandenen hervorgegangen ist.

Wir werden von einer Naturkatastrophe heimgesucht. Was uns auferlegt und aufgezwungen wird, soll größere Übel verhindern. Aber zu sagen, die Liebe verlange jetzt Distanz, ist ein Unsinn. Die Liebe braucht gewiss Distanz, aber sie sucht die Nähe zum Geliebten. Die Liebe besteht darin, dass der Liebende dem Geliebten mitteilt von dem, was er ist und hat, und der Geliebte dem Liebenden ebenso. Mitteilen bedeutet hier nicht, aus der Distanz Signale der Zuneigung zu senden, sondern hingebungsvolles Dasein für den Anderen.

Zurzeit zerfällt Europa in Nationalstaaten, und die Nationalstaaten zerfallen in immer kleinere, voneinander isolierte Einheiten. An die Flüchtlinge jenseits der Grenzen denkt jetzt im öffentlichen Diskurs niemand mehr. Und Afrika ist völlig aus dem Wahrnehmungsfeld geschwunden, nur von ferne erreichen uns traurige Nachrichten. Doch wen kümmert das in der gegenwärtigen Situation eigener Gefährdung? Ja, wir sind eng geworden im Denken. Uns lenkt ein Kleingeist, der nicht von uns Besitz ergreifen darf. Wir haben uns zu sehr in eine von Menschen konstruierte Realität hineinbegeben und die nicht menschliche Natur brutal ausgebeutet. Doch wir sind selber Teil dieser Natur. Das hat auch die Kirche zu lange vergessen. Aus dem Geist der Hingabe werden wir eine neue Beziehung zur Natur finden, wenn wir uns aus der von Menschen konstruierten Realität herauswagen. Das Internet ist dabei keine Hilfe, da es die von Menschen konstruierte Realität perfekt darstellt. Nötig ist die Wendung zur konkreten Wirklichkeit, die Pflege der Dinge, die Pflege der Pflanzen und aller Lebewesen.

Jesus kommt zu den Jüngern hinter verschlossenen Türen. Er schenkt ihnen Nähe, zeigt seine Wunden, er haucht sie an, er lässt sich berühren. Dieses Verhalten Jesu passt nicht recht zu dem, was uns zurzeit aufgenötigt wird. Wir werden neu lernen müssen, aus dem Geist Jesu, aus dem Geist der Hingabe zu leben. Wir müssen uns anhauchen lassen.